

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
25 (1911)**

281 (1.12.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-555566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-555566)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat 25 Pf., für drei Monate 75 Pf., bei Selbstabholung 65 Pf., durch die Post bezogen Vierteljahrs 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

— Mit —  
Sonntagsbeilage.

Inserate die sechspfeulene Zeilzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rühringen-Blätternummern u. Umgebend, sowie der Filialen 15 Pf., für sonstige ausserordentliche Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unveränderlich. — Retenanz 50 Pf.

25. Jahrgang.

Rüstringen, Freitag den 1. Dezember 1911.

Nr. 281.

## Nach Edwards Greys Rede.

Nach der großen Rede, die der Leiter der englischen Außenpolitik am Montag im Unterhause gehalten hat, sind zwei Dinge nur eines möglich: entweder muß man Sir Edward Grey für das größte Lügengenie halten, das je auf Erden gelebt hat, oder man kann nicht mehr an die Wichtigkeit der Darstellung glauben, die Herr v. Aiderlen-Wachter und der Chor der englischfeindlichen Presse von dem Verhalten Englands in der Marokkofrage gegeben haben.

Aber selbst, wer durch seine Geistverfälschung geneigt ist, jeden Engländer von vornherein für einen Erbsünder und abgründigen Trübsünder anzusehen, wird gestehen müssen, daß die Mitteilungen Sir Edwards Greys, soweit sie kontrollierbar sind, den Tatsachen entsprechen, und daß es, was von deutsch-offiziöser Seite im Voraus gegen sie in Feld geführt worden ist, als Widerlegung nicht gelten kann. Denn soweit es auf den trockenen Sachverhalt ankommt, stimmt ja die Darstellung Aiderlen-Wachters mit der Edward Greys in vielen wichtigen Punkten überein. Die Dinge gewinnen nur dadurch ein anderes Gesicht, daß manches ausführlich behandelt wird, worüber der deutsche Bericht mit Scheinbar nicht objektiver Gläubigkeit hinweggeht.

Nach der deutschen Lesart hat sich England unbefugt in Angelegenheiten gemischt, die es nichts angehen, hat es sich eine Weltführerrolle angemaß und erst auf energische Vorstellungen hin eine angemessene Haltung eingenommen, wenn dann die deutsch-französischen einen besseren Fortschritt nahmen.

Nach der englischen Lesart hat England in einer Sache, die seine wichtigsten Interessen berührte, große Zurückhaltung geübt, einen Versuch, es gegen seinen eigenen Willen auszufällen, erfolglos abgewehrt und dadurch die friedliche Lösung der Marokkofrage erleichtert.

Dabei sind die Differenzen der beiderseitigen tatsächlichen Behauptungen keineswegs so groß, daß sich aus ihnen eine solche Verschiedenheit der Beurteilung erklären ließe. Woraus erklärt sie sich sonst? Wer es nicht für wackerhalslos hält, auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der wird zugeben müssen, daß die englische Regierung die Dinge so gesehen hat, wie sie sie gesehen mußte, und daß ihre Haltung nicht von blindem Deutschenhaß bestimmt war, sondern von der Pflicht, berechtigte Interessen zu vertreten und einem Verbündeten die Treue zu wahren. Damit brechen die wilden Angriffe der fanatisierten Englandbeher in nichts zusammen.

England glaubte nicht und konnte nicht glauben, daß Deutschland mit der tollen Agardisfort nicht mehr bedrohlich, als es durch sie wirklich erreicht hat. Es sah in den verlangenden Kompensationsforderungen Deutschlands nur einen Vorwand zur Verschärfung des Marokkofolks, denn diese Forderungen schienen für Frankreich unerfüllbar zu sein. In dieser Situation richtete die englische Regierung am 4. Juli eine Anfrage an die deutsche Regierung, in der um Aufklärung über Deutschlands wirkliche Absichten erfragt wurde. Diese Anfrage blieb wochenlang unbeantwortet. Versäumn hat also mit der im Vorwärts gegebenen Darstellung durchaus recht. Die Unterredung vom 21. Juli führte die gewünschte Klärung nicht herbei, und nun hielt Lord George die berühmte Rede, in der er sagte, daß sich England ein Weisheitsdöseln nicht gefallen lassen könnte.

Herr v. Aiderlen-Wachter meint, England sei hinterhand unterrichtet gewesen durch jene Erklärung vom 1. Juli, in der er ankündigen ließ, daß Deutschland sich in Marokko nicht dauernd festsetzen wolle. Wir erfahren aber von Sir Edward Grey, daß diese Erklärung von einer Erklärung begleitet war, die von ihm als eine wesentliche Einschränkung aufgefaßt wurde. Grey glaubt aus dieser Erklärung zu erkennen, daß die deutsche Regierung eine definitive Lösung der marokkanischen Frage zwischen Frankreich, Spanien und Deutschland vorbereite. Die Mitteilung Marokkos entgegen den mit England geschlossenen Verträgen und als Begleiterscheinung eine europäische Kriegserklärung — das waren natürlich Augenblicke, die auch Englands Interessen auf das Angefandlichste berührten. Hätte Sir Edward Grey bei solcher Auffassung der Sachlage, zu der ihn das zweideutige inhaltlose Verhalten der deutschen Diplomatie geradezu provozierte, die Rolle des unbeteiligten Zuschauers gespielt, so hätte er sich eine Nichtverletzung zu schulden kommen lassen. War er nur das Opfer eines Mißverständnisses, so war dieses Mißverständnis von der deutschen Diplomatie fälschlich geschaffen worden.

Statt dieses Zusammenhangs zu begreifen, legte die deutsche Regierung eine starke Retrospekt an den Tag, und es entspann sich ein Streit der gekränkten Leberwürste, der

fast heiter anmuten könnte, wenn man verpöhe, daß dabei um das Leben Hunderttausender gespielt worden ist. Auf beiden Seiten ist dabei schrecklich viel von Würde die Rede, aber der wirklichen Würde beider Parteien würde es besser entsprochen haben, wenn sie etwas weniger Höhenstolz gezeigt hätten und etwas mehr Verantwortungsgefühl. Leider muß hier wieder festgestellt werden, daß das Marokko auf der deutschen Seite größer war als auf der englischen. Lebensinteressen der beiden Völker standen sicher nicht auf dem Spiel, und durch die Wagnisse leitender Staatsmänner wird die Ehre eines Volkes nicht getroffen, sonst müßte ja das deutsche Volk das erlöste der Welt sein. Es handelt sich also weder um die Ehre noch um die Existenz der beiden Nationen, trotzdem vor man nicht weit davon entfernt, daß die Kanonen von selber losgegangen wären. Solche Vorgänge sind ein Skandal, und ihre Wiederholung wäre beider Völkern in gleichem Maße unwürdig.

Neu ist die Mißverständnisse geklärt, und die erregten Diplomatenereuen haben sich wieder beruhigt. Jetzt den Streit darüber fortzuspinnen, wer angefangen hat und schuld gewesen ist, wäre aberdüssig. Es genügt zu wissen, daß England die feindliche Rolle nicht gespielt hat, die die zu Wohlweden erkundete alldeutsche Legende ihm zuschreibt. Es genügt zu wissen, daß England bereit ist, mit Deutschland in Frieden zu leben unter Bedingungen, die für beide Staaten ehrenvoll und nützlich sind. Es besteht kein von England geleitetes antideutsches Offensivbündnis. Es besteht auch nichts von der Seegespennern, die der politische Alkoholisimus des staatsfeindlichen Prauers und Hauptmanns A. M. Haber — in alldeutscher Darstellung ein flottenkundiger Kapitän — in Nordsee nebel erdacht haben will. Keines der beiden Völker will das dauernde Schwanken zwischen Krieg und Frieden, keines will den ständigen Trüm beißt, wenn die Welt für ein Bündnis noch nicht reif ist, sich einseitigen wenigstens verständigen und vertragen. Um aber dieses vorläufige Ziel zu erreichen, ist vor allem eines notwendig. Das Deutsche Reich muß weitere Flottenrüstungen vermeiden, die jenseits der Nordsee den Eindruck hervorrufen, als rüfte man zum Kriege gegen England. Eine neue deutsche Flottenvorlage würde nach früher abgegebenen bestimmten Erklärungen der englischen Regierung keine andere Folge haben, als daß England mindestens doppelt soviel neue Schiffe bauen würde als Deutschland. Die Unruhe in beiden Ländern würde vermehrt, die Kriegsgefahr von neuem verschärft, das Kräfteverhältnis aber nicht geändert werden.

Nach den Vorgängen der letzten Zeit kann man es den Engländern auch gar nicht übel nehmen, wenn sie alle neuen Rüstungen Deutschlands als gegen ihr Land gerichtet betrachten. In früheren Zeiten hat man stets großes Gewicht darauf gelegt zu verhindern, Deutschlands maritime Vorbereitungen richteten sich gegen keine bestimmte Macht, sie seien ausschließlich zu Zwecken der Verteidigung bestimmt. Nach den Ereignissen der letzten Monate und Jahre ist es unmöglich, solche Vorspiegelung noch länger aufrecht zu erhalten. Die deutschen Völkler werden dem Interesse beider Kaiser dienen und den Weg zur dauernden Versöhnung beschreiten, wenn sie sich am 12. Januar gegen die Fortsetzung des unheimlichen und gefährlichen Wettrennens mit aller Bestimmtheit aussprechen. Das kann aber nur geschehen durch Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels.

## Politische Rundschau.

Rüstringen, 30. November.

### Das Problem der ungarischen Politik.

Unter Vordrucker Mitarbeiter schreibt uns: Der unerwartete Friedensschluß im ungarischen Parlamente und insbesondere die Vorkommnisse, unter denen sich dieser Akt vollzogen hat, lenken wieder einmal die Aufmerksamkeit des Auslandes auf die ungarische Politik und feigerten die Mädelbistigkeit, der sich im Auslande unser politisches Leben schon bis jetzt zu erheben hatte. Man bedenke: Seit nahezu fünf Monaten wird die Tätigkeit des Parlaments durch die Obstruktion lahmgelegt. Die Opposition gibt an, daß sie die Zurückziehung der Wehrvorlage und die Einbringung eines Gesetzesentwurfs über das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht wünscht. Ueber Nacht schickt dann die Opposition mit der Regierung Frieden: sie rüftet die Obstruktion ab und ermöglicht der Regierung die rasche Erledigung des Budgets — und dabei wird von dem angeblichen Ziele des Kampfes: von der Wahlreform, kein Wort gesprochen! Wozu diente dann die ganze Kampagne?

Noch merkwürdiger erscheint die Sache, wenn man die Dinge aus der Nähe betrachtet. Vor dem Friedensschluß

gerieten zwei Führer der Herrschenden öffentlich einander in die Haare: der Graf Androssy und der Graf Tisza. Dieser verkündete, die Mehrheit solle gegen die Opposition mit Gewalt vorgehen, jener rief aber vom Gemwaltreich ab. Dieses Geplänkel wurde in der Presse, selbst in der ausländischen, breitgetreten. Kurz nach dieser Szene begab sich Androssy zu den Führern der Opposition und noch im Laufe der Nacht kam der parlamentarische Friede zustande, und somit war der Plan Tiszas überflüssig. Natürlich wurde nun in allen Zeitungen verüudet, was sich im Parlamente abspielte, stelle nichts anderes dar, als einen Streit zweier Junker, der mit dem Siege Androssys endete! Was sich also fünf Monate hindurch im Parlamente abspielte, war eine reine Komödie, deren Schlüssel vom politischen Gesichtspunkte aus betrachtet, womöglich noch lächerlicher ausgefallen ist, als das ganze Stück im allgemeinen war. Daraus folgt nun, daß in Ungarn das politische Leben keinen Kampf der Klassen, keine Interessenkämpfe, sondern eigentlich ein Marionetten-theater darstellt.

Diese Erklärung kann jedoch einen denkenden Menschen nicht befriedigen. Das ungarische Parlamente ist nämlich nicht nur für Ungarn, sondern auch für die ganze Monarchie ein lebendiger Machtfaktor: seine Tätigkeit oder Untätigkeit beeinflusst das Leben der in der Donaumonarchie zusammengepackten Völker auf das entscheidendste. Ohne die Zustimmung des Parlaments können keine Steuern eingetrieben, keine Verurteilungen ausgesprochen werden; es kann die Einführung einer neuen Militärvorlage auch für Österreich verhindert werden. Was das ungarische Parlamente in handelspolitischer Beziehung bedeutet, das haben erst die letzten Wochen gezeigt: es wagt mit einer einfachen Seite die Einfuhr des argentinischen Weizen nach Österreich ab. Aber eine solche Institution kann nicht als vom Leben und Treiben des Landes getrennt betrachtet werden; man kann von ihr nicht behaupten, wie es in den letzten Tagen in ausländischen Zeitungen hieß: das ungarische Parlamente hätte mit dem Lande nicht das Geringste zu tun, höchstens daß es das anmutige Bild von zantenden und sich aufstühenden Jungfern liefert.

Was sich in diesem Parlamente abspielte, sind ohne Zweifel Interessenkämpfe, freilich sind diese etwas verwickelt von jenen, die anderwärts ausgefochten werden. Weil die Dynastie, und alles was um diese herum ist, nicht eine nationale, sondern eine fremde Interessengruppe darstellt, mit der sich die Junker und wir können auch hinzugeben: die Kapitalisten in die Macht zu teilen haben, so bestehen zwischen diesen beiden Machtfaktoren Interessengegenstände, die zwar überbrückt, aber nicht aus der Welt geschafft werden können. Die reicheren Junker kommen auch schon heute zur persönlichen Geltung beim Hofe, in der Generalität, in der Diplomatie; aber sie meinten alles national haben, alles magyarisch: die Hofhaltung, das Heer und an deren Spitze einen Hunyady Janos usw. Die Junker müssen sich aber duden, nicht nur, weil die Dynastie über das Militär verfügt, sondern weil sie auch die Weisigkeiten gegen ihre Beherrscher ausüben kann: so spielte sie im Jahre 1848 die nichtmagyarischen Nationen gegen die rebellierenden magyarischen Junker aus, und desgleichen im Jahre 1868 das Proletariat. Es herrschen nun bei den Junkern verschiedene Strömungen, was ihr Verhalten zur Dynastie angeht. Tisza vertritt den Standpunkt, daß es am besten ist, wenn man dem Kaiser gibt, was der Kaiser ist und dafür sich mit der „freien Hand“ begnügt, die den Junkern die Dynastie zur Beherrschung Ungarns gewährt. Diese Richtung hat eine Heidenangst vor einem Konflikt mit der Dynastie, sie fürchtet sich, daß man die Massen gegen sie auspielen könnte. Die Richtung Androssy meint dagegen, so ohne weiteres werde die Dynastie schon nicht an die Massen appellieren, die doch kein richtiges Verständnis für die von der Dynastie geforderten Rüstungen hätten. Sie kommt also besser mit den Herrschenden aus. Diesen Umstand müsse man aber ausnützen, um nationale Forderungen zu stellen. Auch Androssy verurteilte die Obstruktion, die jetzt, wie immer für nationale Forderungen geführt wurde, weil sie doch Konflikte in sich birgt, aber er freute sich darüber doch, denn wie sein Organ erklärte: in Ungarn ist eine Regierung umso härter (der Dynastie gegenüber), je härtere Opposition (nationale Opposition) sie gegen sich hat. Man kann sich nämlich in Wien immer auf die Schwierigkeiten berufen. Und deshalb war er dagegen, daß die Obstruktion mit Gewalt niedergedrückt und die Mädeligkeit der Obstruktion aus der Welt geschafft würde.

Und was stellen die Obstruktionisten dar? Sie sind die minderbemittelten Junker, die an der nationalen Seite das meiste Interesse haben und deshalb geben sie am weitesten. Sie haben mit ihrer Wahlrechtsforderung das Gegenteil ge-

mocht, was die Demokratie tat: sie spielten die Massen gegen die Demokratie aus. Ihr Erfolg war kein durchschlagender, aber außerdem hatten sie — wie wir das gleich nach ihrer Kritik darstellten, Angst vor den Wahlen — und als ihnen ein Frieden angeboten wurde, der einen Sieg der Androssy-Stiftung darstellte: die Obstruktionsmöglichkeit zu belassen — so begünstigte sie sich damit und verzog sich leicht ihre Wahlreformforderung.

Die Dinge haben also auch in Ungarn ihre Logik, freilich vom Standpunkt der Herrschenden aus betrachtet. Wenn nur die unterdrückten Klassen in Ungarn so logisch handelten, wie die Herrschenden, so könnte hier so manches anders aus.

**Deutsches Reich.**

**Die Marineforderung des Tages.** Die „Reinisch-Westfälische Zeitung“ schließt eine längere Abhandlung über die Marokko-Debatte im englischen Unterhaus mit dem Satz: Es ist ungewisshaft, daß, so lange wir nicht 72 Millionen Mann, England jedesmal dort, wohin Deutschland will, „Abmachungen oder Interessen“ entdecken wird.

Ein wohlmühliges Bestreben ist das Ziel der Hintermänner des westfälischen Reichstagesablaufs, sie wollen Geld verdienen, sonst hat die Reichsoberleitung für sie keinen Stroh.

**Der schwarz-blau-Weiße.** Nach einer Zusammenstellung der „Frei. Zeitung“ werden Zentrum und Konterrevote in folgenden Wahlkreisen bei der Hauptwahl zusammen gehen: Das Zentrum unterstützt auf Grund offizieller Beschlüsse die Konservativen, den Bund der Landwirte und die Christlichsozialen im ersten Wahlgang in folgenden Wahlkreisen: Wittlich-Trebnitz (v. Kenderbrand); Tonsig-Stadt (Zentler); Breslau-St. (Zustizrat Grüner); Breslau-West (Wegener); Striegau-Schweidnitz (Fehr, v. Wichtshof); Buslau-Lüben (Kas dem Winkel-Rogau, B. d. L.); Kreuzberg-Nosenberg (Weener-Bausdorf); Weglar-Mellenkirchen (Wehrens); Kempten-Wettmann (Sturmbom); Kottbus-Lautern (Dr. Koelke, B. d. L.); Wölfsheim-Börich (Kandidat noch nicht bestimmt). Konterrevote und Bund der Landwirte unterstützen im ersten Wahlgang das Zentrum in Lohr-Eitenheim-Bollach (Fehrenbach). Auch die Kandidatur des Herrn Dr. Certeil, des Chefredakteurs der „Deutschen Tageszeitung“, in Kreuznach-Simmern dürfte nach Andeutung der „Germania“ vom 21. er. sofort die Unterstützung des Zentrums finden. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß das Zentrum im Wahlkreis Bries, der ungefähr 29 Proz. Sozialisten zählt, und wo gleichfalls Dr. Certeil kandidiert, bisher seinen eigenen Kandidaten aufgestellt hat. — Wegen die Liberalen hieraus eine Lehre ziehen und die Rechte nicht auch noch direkt oder indirekt unterstützen.

**Vertrauensvotum für Heidebrand.** Heidebrand hat es für notwendig befunden, nach vor der 2. Lesung des Marokko-Abkommens im Reichstage sich ausdrücklich ein Vertrauensvotum von seiner Partei ausstellen zu lassen. Der fünfzig-jährige Mitglied der konservativen Partei war am Dienstagabend in Berlin versammelt. Auf Antrag der Vertreter der drei größten süddeutschen Bundesstaaten wurde zur Marokkofrage der folgende Bescheid gefaßt: „Der weitere Vorstand (fünfzig-jährige-Ausschuß) der Deutsch-Konservativen Partei billigt in vollem Umfange das Verhalten ihrer Vertreter im Reichstage bei den Verhandlungen über die Marokkofrage und spricht der Reichstagsfraktion, wie insbesondere dem fraktionsredner Herrn v. Heidebrand, wolle Vertrauen und aufrichtigen Dank aus.“

**Diplome und Bilder als Ansporn für den Reservistenfang.** Der Vorstand des preussischen Landes-Kriegerverbandes gibt in der „Korale“ bekannt: „Am die Vereine in ihren Betreibungen, die jungen Reservisten für die Kriegervereine zu gewinnen, auch fernerhin anzuspornen und besondere Bemühungen zu beleben, sollen auch im nächsten Jahre hierfür Diplome verliehen werden.“ Dann wird noch gesagt: „Am die Bereitwilligkeit noch besonders anzuregen, halten wir es für empfehlenswert, wenn die Vereine diejenigen Kameraden etwa durch ein Bild oder Diplom besonders auszeichnen, welche die meisten Mitglieder gewonnen haben.“ Noch mehr anspornen würden sicher Brustmünzen oder andere kleine Reservistenfängerorden. Unsere Genossen werden dafür sorgen, daß trotz Diplome und Bilder der Erfolg der Reservistenjäger in der Arbeiterklasse gering sein wird; denn die Arbeiter gehören in die Partei- und Gewerkschaftsorganisation, nicht aber in den Kriegerverein.

**Aprarischer Geschäftssinn.** Der Bund der Landwirte hat für die Wohlbede 17 Millionen Ansichtspostkarten herstellen lassen, auf denen er in den verschiedensten Bildern die Behauptung aufstellt, daß die Landwirtschaft Werte im Betrage von 12 Milliarden Mark produziere, während die deutsche Industrie nur 19 Milliarden hervorbringe. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung ist bereits festgestellt worden, als der Bund der Landwirte farbige Plakate herstellen und verbreiten ließ, auf denen diese falschen Rednerexempel ebenfalls verzeichnet waren. Die Wählerpresse mußte damals kleinlaut zugeben, daß sich ihre „wissenschaftliche Autorität“, Professor Bollot, geirrt habe. Der Bund der Landwirte macht in seiner bekannten Geschäftstüchtigkeit, die er unter anderen Umständen als jüdischen Geschäftsgestirb zeigen würde, mit dem Vertrieb der Ansichtspostkarten ein brillantes Geschäft. Er schickt nämlich jedem seiner Mitglieder 60 Stück seiner Karten ins Haus und erklärt, daß er dafür 3 Mark erheben werde. Der Ueberfluß aus dem Kartenverkauf fließt in die Kasse des Bundes. Daß mit diesem Handel den zum Mittelstand gehörigen Papierwarenhändlern die allerzuerst Konkurrenz bereitet wird, weil sich jeder Händler in einen Ansichtspostkartenhändler verwandelt, mit der Bund der Landwirte nicht betrachten wollen; gleichwohl werden seine Agenten wieder laudhaft, landab die Versicherung geben, daß der Bund der Landwirte mit aller Energie für die Hebung des Mittelstandes eintreten wolle.

**Antisemitische Wahrheitsliebe.** Der Antisemit Graef verbreitet wider besseres Wissen in seinen Woblerwerbungen in den Kandidaten des ersten Rheinischen Wahlkreises die von ihm frei erfundene Behauptung, daß die Sozialdemokratie eine Bestärkung der Erbhasen von 2000 Mark ab verlangt hätten. Ferner unterläßt er die Landbesitzer von den „Miesinggebirgen“ der sozialdemokratischen Kandidaten, so bekommt ein Parteisekretär 4000 Mk., ohne die anderen großen Einnahmen.

**Die erste Kammer der Reichslände.** Der „Tempo“ veröffentlicht eine Liste der vom Kaiser in die Erste Kammer für Eisen-Verbringern Berufenen. Es seien dies die Herren: Reichsbischof Joren v. Kulach, General v. Rohner, Abgeordn. Rechtsanwalt Dr. Vorderbecker-Strasburg, Abgeordneter Dr. Doehfel-Buchowen, Staatsrat Erzellens Dr. Wolf, Alt-Bürgermeister von Strasburg, Professor Laband, Baron v. Turckheim, Graf v. Andiam, Abgeordneter Grégoire, Seminardirektor Reich, Professor Alt-Hohdruch, Rechtsanwalt Hubland-Kolmar, Fabrikbesitzer Dion-Seubert, Baron v. Weinau, Müllendirektor Niethe-Rohrbach.

**Wählhandlung des Vereinsrates.** In Breslau sollte am Montag der demokratische Führer Dr. Breitfeld einen politischen Vortrag halten, an den sich eine Diskussion anschließen sollte. Die Veranlassung wurde politisch übermächtig und der überwachende Polizeikommissar teilte mit, daß er den Antrag habe, um 11 Uhr Polizeistunde zu bieten und daß er den Saal evmt. mit Gewalt räumen lassen werde. Die Veranlassung konnte deshalb nur den Vortrag anhören, eine Diskussion mußte unterbleiben. — Bei der Beratung der Intervention über die Handhabung des Vereins- und Veranlassungsgesetzes haben im Reichstage fast sämtliche Redner erklärt, daß die Vorschriften über die Polizeistunde für öffentliche Versammlungen keine Gültigkeit haben können und vom Regierungsrat in dieser Aufassung nicht widerprochen werden. Trotz alledem geht die Breslauer Polizei ihrer eigenen Wege und der Reichsanwalt ist dagegen einmütig, weil die Reichsbehörden in das Verhalten einzelstaatlicher Polizeibehörden nicht hineinreden können. Allerdings konnte der Reichsanwalt einwirken und zwar in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident. Er wird das aber vermutlich nicht tun und daraus darf man den Schluss ziehen, daß die Wählhandlung des Vereins- und Veranlassungsgesetzes durch untere Polizeibehörden, an maßgebender Stelle begünstigt wird.

**Wieder ein belehrt Amtsvorsteher.** Der Amtsvorsteher von Nischewalde in Ebersbach hatte zwei sozialdemokratische Versammlungen unter freiem Himmel verboten, weil die Ehefrau mit dem Betrage, den ihr Mann wegen der Begräbnis des Grundstückes abgeschlossen hatte, nicht einverstanden war. Außerdem wurde aber auch die Genehmigung aus feuergefährlichen Gründen verweigert. Auf die Beschwerde ist jetzt, nach vier Wochen, ein Bescheid des Landrats eingegangen, der die Verfügungen der Kreispolizeibehörde vom 21. und 29. Oktober aufhob, weil die von der genannten Behörde angeführten Gründe die Verlegung nicht rechtfertigen.

Außerdem hat der Regierungspräsident verfügt, daß in keinem Fall politische Reden, wie sie der Amtsvorsteher bei der Weigerung der Frau, zu dem Betrage ihres Mannes mit dem Wächter des Grundstückes ihre Zustimmung zu geben, verlesen wollte, für die Verlegung von Genehmigungen zur Abhaltung von öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel maßgebend sein dürfen. Der Amtsvorsteher ist von seiner vorgelegten Behörde zwar belehrt worden, seinen Zweck, sozialdemokratische Versammlungen vorläufig zu verbieten, hat er aber erreicht. Jetzt liegt der Schnee in der dortigen Gegend so hoch, daß an die Abhaltung von Versammlungen nicht gedacht werden kann.

**Die glänzende Finanzlage.** Die „Berliner Politischen Nachrichten“ des Herrn Schweinburg wählten vor einigen Wochen zu berichten, daß das Reich in diesem Jahr mit einem kleinen Ueberfluß abschließen werde. Jetzt teilt das Blatt mit, daß der Anteilbehalter des Reiches im kommenden Etat mit 50 Millionen Mark fixiert sei und beruhigend wird dann hinzugefügt:

„Dem Ziel, nur außerordentliche, werdende Ausgaben durch die Anleihe zu decken, ist man damit nahe gekommen; es bleibt aber zu bedenken, daß die zur Schuldentilgung bestimmten Summen immer noch dazu verwendet werden, um fortlaufende Ausgaben, namentlich der Marineverwaltung, zu decken. Jedoch kann angefaßt der jetzigen Größe der Anleihe gelöst werden, daß die Reichsfinanzen der Gefundung sehr nahe gekommen sind. Sie werden ganz gesund, wenn es gelingt, wie in den letzten drei Jahren, auch in noch mehreren weiteren Jahren die finanzpolitischen Grundzüge durchzuführen, die zu dem bisherigen Ergebnis geführt haben.“

Das sind alles Wohltaugeliche, Potemkinsche Dörfer, die zum Zwecke der Täuschung aufgebaut werden. Die kommenden Flottenverträge werden alle diese schönen Versicherungen über den Haufen werfen.

Die Einnahmen der Reichspost werden nach den vorliegenden Nachrichten im laufenden Rechnungsjahre den Haushaltsansatz von 734 161 000 Mark nicht nur erreichen, sondern voraussichtlich erheblich übersteigen, denn die Einnahmen in den ersten sieben Monaten betragen 433 035 965 Mark, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß in diesen Zeitraum die Ferienmonate mit ihrem geringeren Geschäftsvorkehr liegen.

**Oesterreich-Ungarn.**

Zunächst im Abgeordnetenhaus. Im Wiener Reichsrat gab es gestern wieder ein kleines Konzert mit Handgemeins. Uns wird darüber berichtet: In der fortgesetzten Beratung eines Dringlichkeitsantrages betreffend die Richterernennungen in Böhmen las der Justizminister Doehnerberger u. a., daß der Ruf nach nationalen Beamten besonders aus Deutsch-Böhmen erschalle. Diese Bemerkung

rief den lebhaften Widerspruch der Tschechen hervor, so daß der Abgeordnete nicht vermochte, Ruhe zu schaffen, und der Justizminister seine Rede nicht fortsetzen konnte. Die tschechisch-katholischen Verlesungen, gegen den Willen des Justizministers vorzubringen. Die Tschechen blieben jedoch zwischen dem Raum vor dem Platte des Justizministers besetzt. In dem anhaltend großen Lärm ließ schließlich Herr Presl (tschechisch-radikal) eine Rede ertönen. Die Tschechen luden den Ruf nach der Zurücknahme zurückzuführen, plötzlich sah man von der Galerie, wie es zwischen eingeklinkten Tschechen und Deutschen von Handgemenge kam. In dem andauernden Tumult unterbrach der Vorsitzende die Sitzung. Die Minister verließen unter förmlichen Abschiedsgrüßen bei den Tschechen auf den Justizminister den Saal. Auch während der Unterbrechung der Sitzung dauerte der Tumult fort.

**Italien.**

**Junge Mädchen als Auvarbeiter!** In Venedig (Italien) ist ein junges Mädchen abgeführt, das bei dem Bau einer Kirche als Handarbeiterin beschäftigt war. Zu trag einen Eimer Kalk über ein frisch gemauertes Gemäuer, das unter ihrem Gewicht zusammenbrach. Die Jungen, die dies berichteten, fügten hinzu, daß andere junge Mädchen auch auf dem Bau arbeiten. Wenn man bedenkt, daß dies in Süditalien geschieht, wo der patriarchalische Familien-sinn das junge Mädchen und die Frau bis vor kurzem auf engsten Kreis der Familie beschränkte, so hat man wenig in dieser Hinsicht einen Beweis für die alles umwälzende Macht des Kapitalismus. Die Zurückhaltung der tschechischen Mädchen aus dem Volk ist allbekannt; weigerten sich doch nach dem Erbbrechen von Bessina viele junge Mädchen, zur Brotverteilung zu gehen, weil sie sich sogar in einer so ausnahmsweisen Situation schämten, sich allein auf der Straße gehen zu lassen. Trotz dieser Bismarcks in Reaktion und Lüge bringt es die wirtschaftliche Entwicklung fertig, diese Mädchen in bedauernswürdigen Albernheiten als Handarbeiterinnen auf den Bau zu schicken! Die Abgeführte wird nach mit dem Leben davonkommen.

**China.**

**Ranking** wurde gestern morgen durch die Auffrischung eingenommen. Die Revolutionäre sind heute früh durch vier Tore in die Stadt eingebrungen. Die Kaiserlichen haben noch schärferen Besuchen als Fußstellungen aufgegeben und sich in die Stadt zurückgezogen. Schiffe mit den Konsuln und Konsulinnen an Bord ankern auf dem Jangtse oberhalb der Stadt. Zehn Kriegsschiffe der Revolutionäre trafen unterhalb der Stadt ein, befinden sich aber außer Schußweite. **Die Gerüchte über den Fall Zschuangs** sind bisher amtlich nicht bestätigt. Der General Fengtschung und der Führer der Aufständischen Szuanguan wurden miteinander über einen dreitägigen Waffenstillstand. Die Forderung Szuanguan's, um freien Abzug mit Wägen zu gewähren, wurde verweigert.

**Der Schanz der deutschen Interessen in China.** In Gouvernement des Schanzgebietes Szuangtschi ist angetrieben worden, sofort ein Detachement von 300 Mann nach Tientsin zu entsenden. Die Truppe bildet zunächst eine militärische Reserve in der Provinz Tschili, auf die gegebenenfalls zurückgegriffen werden kann. Mit Rücksicht auf die Reichsregierung des Schanzgebietes erfolgt sofort ein Erlass der Gubernementsstruppen, und zwar durch Kommandanten der Stammesabteilungen. Diese werden dem planmäßigen Abfuhrtransport der Feldbatterie des Schanzgebietes angeschlossen, der am 20. d. M. auf dem Dampfer „Goeben“ Szuangung verläßt.

**Kleine politische Nachrichten.** In der zweiten badischen Kammer wurde Genosse Geiß wieder zum Abgeordneten gewählt. Zum ersten Präsidenten wurde der bisherige badische Reichsrat (Walt.) bestimmt. Das Zentrum enthielt sich der Abstimmung. — Graf Hüller hat in Karlsruhe seine Kandidatur zurückgezogen. — In Sagan wurden bei dem erst vorerwähnten in der dritten Sitzung drei sozialdemokratische Abgeordnete erstmalig gewählt. — In Sagan i. Westphalen wurden bei den Stadtverordnetenwahlen sozialdemokratische Mandate erbeuten. — Der national-liberale Parteisekretär, Hauptmann v. A. Reichlich von Mann, erließ in einer Veranlassung, daß der Magdeburger Bied als Reichstagskandidat den tschechischen Kampf gegen die Sozialdemokratie ablehne. Daraus folgt, daß die Sozialdemokratie sich gegen den Willen der Reichstagskandidaten in der Kammer bei starker Stimmüberzahl angenommen. — Quanshufal gab der kaiserlichen Familie den Su. Su. Su. nicht zu halten sei. — In London wurden etwa 20 Arbeiter in einem der prau. Stimmrechts wegen der Aufhebung der 21. November verurteilt. Fast alle schienen die Zahlung von Geldstrafen ab und entschieden sich für die entsprechende Gefängnisstrafe. — Das Kriegsgesetz in Konten verurteilte einen Reichstagskandidaten, den der Ministerpräsidenten Caillaux in einem Tag anonymer Volkstare mit dem Tode bedroht hatte, zu einer Gefängnisstrafe unter Zurücklassung des bedingten Strafbußes. — Der freiwirtschaftliche Vertreter des 2. Berliner Landtagswahlkreises, Gerschel, ist gestorben.

**Gewerkschaftliches.**

**Gewerkschaft für die Reichstagswahl.** Eine am Sonntag in Hamburg abgehaltene Mitgliederversammlung der Metallarbeiter, die von 6000 Mitgliedern besucht war, beschloß nach einem Referat des Reichstagswahlkommissioners Schiedemann, dem Parteivorstand 10000 Mk. zu Zwangsweisen zu überweisen.

**Massenverhaftungen von Streikenden in Magdeburg.** Bei dem Streik der Maschinenarbeiter auf der Hiltbranden Mühle in Magdeburg verhaftete am Mittwoch die Polizei die Streikenden mit einem riesigen Aufgebot erschienen war, die Streikenden heraus. Die Streikenden sollen sich angeblich gegenüber den Arbeitswilligen (tschechische) Vergehen schuldig gemacht haben.



**Solales.**

Rüstringen, 30. November.

**Aktion, Reichstagswähler!**

Vom 1. bis einschließlich 11. Dezember d. J. liegen im Rathaus, Bedellusstraße, Zimmer 2, die Reichstagswählerlisten zur Einsicht aus. Veräume niemand, sich zu überzeugen, ob sein Name in der Liste verzeichnet ist.

**Kindige Anfreugung.**

Wir brachten in unserer Sonntagsnummer den Bericht über früheren Heppener Wohnungskommission, in demselben heißt es u. a. „Die Wohnungskommission hatte durchweg den Eindruck, daß demzufolge der Wohnungen entsprechend viel zu hohe Mieten gezahlt wurden. Häufig scheinen die Hausbesitzer die Notlage auszunutzen, in der sich hintertriebene Familien befinden, die anderswo nicht mehr als Mieter aufgenommen werden.“ Am Schluß des Berichtes schreiben wir: „Der vorstehende Bericht charakterisiert vor allem, daß es gerade die ärmsten mit Kindern nicht sehr reich gelegenen Familien sind, die in schamloser Weise hohe Mietforderungen ausgebaut werden. Möglich wird das umso leichter deshalb, als gerade an kleineren Wohnungen ein unbestreitbarer Mangel besteht.“

Viele Bemerkungen haben nun in gewissen Hausbesitzerkreisen den Jörn über uns herausbeschworen, vor allem derer, welchen die „Rüstringer Bürgerzeitung“, die wir wegen ihrer Ungezogenheiten der Arbeiterfront gegenüber schon öfters ernstlich am Ohr lassen mußten, als Sprachorgan dient. Durch unsere sechs Seiten, die wir dem Bericht der Kommission anhängen, sollen wir „den gelamten Rüstringer Hausbesitzerland noch außer hin in der ungeschicktesten und unerhörtesten Weise geschmäht“ haben. Was sich doch in der Phantasie mancher Leute nicht alles mögliche und unmögliche zusammenreimt. Eine Verdingung des gelamten Hausbesitzerstandes oder eine Schmäbung desselben ist uns nicht im Traum eingefallen. Unter Artikel konstatierte lediglich das, was aus dem Kommissionsbericht in der ungewissenheitigen Weise hervorging und was auch in der letzten Stadtratssitzung feststellend wurde: einmal die Ausübung der Notlage und auf der anderen Seite ein unbestreitbarer Mangel an kleineren Wohnungen, durch den die Ausübung der Notlage möglich, zum mindesten aber erleichtert wird. Etwas anderes steht in unserem Bericht nicht und jeder, welcher lesen gelernt hat, wird das bestätigen müssen. Nur die übertriebene Geistesfertigkeit der hinter der „Bürgerzeitung“ Stehenden kann in den Bericht eine solche niederträchtige Unterstellung hineinlegen, um damit im Trüben zu fischen. Das ist Demagogie wie sie im Bunde steht, und wie sie nur das Gefühl des Volkes erzengen kann.

Nun hören wir schon den Vorwurf, daß unfererseits kein Wert auf den letzten Teil des Kommissionsberichtes gelegt worden sei, der folgendes lautet: „Oftmals aber lag auch ein Teil der Schuld an dem üblen Zustand der Wohnungen und Grundstücke an der Interessenlosigkeit der Mieter, die die Mißstände kaum empfanden und daher auch nichts für die Abhilfe taten.“ — Wir haben dies sehr wohl beachtet und in Betracht gezogen. Es ist uns durchaus nicht unbekannt, daß es — leider — auch Leute gibt, die gar nicht empfinden auf welchem tiefen sozialen Niveau sie sich befinden und wie sie ein geradezu troungiges Leben führen, das eigentlich nur ein vegetieren genannt werden kann. Wir können uns aber nicht dazu aufschwingen, über diese in unarmherziger, herabloser Weise einfach den Stab zu brechen, sie selbst verantwortlich zu machen für das, was die kapitalistische Gesellschaft an ihnen in verdreherischer Weise geschieht hat, wie das heute vom Schlege der „Bürger-Ztg.“ mit der beachtenswerten Miene von der Welt fertig bringen. Viele Unglücklichen sind nur zu bedauern und jeder wirklichen loyal Empfindende muß Mittel und Wege zu finden suchen diese Bedauernswürten sittlich und moralisch zu heben; mit Worten wie „Häuslichkeit“, „Riderlosigkeit“, „Anordnung und Unzuverlässigkeit wie in russisch-polnischen Schweißmüllern“ und bodenmütigen Kaserierempfen, wie das die „B.-Ztg.“ in letzter Nummer so ausgezeichnet fertig bringt, ist und wird da nichts gebessert. Es ist und bleibt eben verurteilenswert daß gerade diese Kernstufen der Armen so ausgebeutet werden von ihren Hausbesitzern, (ob das nun kleine oder große Hausbesitzer sind spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle), und gerade von diesem Standpunkt aus betrachtet, war unsere Kritik eigentlich noch viel zu lau.

Zum Schluß droht uns die „B.-Ztg.“ damit, daß die drei Hausbesitzervereine Schritte unternehmen würden, um solche allgemein gehaltene Behauptungen der Rüstringer Hauswirte — die wir stellen das noch einmal fest, lediglich Phantasierprodukt der „B.-Ztg.“ oder der hinter ihr Stehenden sind — nicht widerwiderbroden in die Welt hinauszuwerfen zu lassen. Diesen Maßnahmen sehen wir mit Ruhe entgegen; die vernünftigen Hausbesitzer werden uns jedoch nur zustimmen können. Speriert man aber etwa mit denselben Unterstellungen und Unterfuchungen wie die „B.-Ztg.“, dann werden wir ebenfalls die richtigen Töne zu finden wissen.

**Was soll ich schenken?** Diese in jetziger Zeit so oft aufgeworfene Frage findet die allergeringste Lösung durch das soeben erschienene Werk von Viktor Khenbach: „Das große Buch der Liebhaberkünste“. Es gibt niemand, dem man mit diesem Buch nicht eine große Freude bereiten würde, denn jeder Bereich heute wohl irgend eine Liebhaberkunst, so daß ihm Anleitungen oder Winke zu neuen Erregungen hochwillkommen sind. Khenbachs Buch behandelt alle Liebhaberkünste, ist über 600 Seiten stark, reich illustriert, elegant gebunden und kostet nur 3 Mark. Unsere Leser können dasselbe in unserer Expedition jederzeit einschicken und von da beziehen.

Wilhelmshaven, 30. November.

Die Passermann-Versammlung gestern abend, welche von dem Nationalliberalen Verein in die „Lohnhollen“ einberufen worden war, war stark besetzt. Man erkannte auf dem ersten Blick, daß sich das Bürgertum so ziemlich aller Parteischattierungen ein Stellbilden gab; die Arbeiterschaft war nur in verschwindenden Ausmaßen vertreten. Wir hatten den Eindruck, daß viele nur erschienen waren, um den bekannten Politiker zu sehen und zu hören, weniger um ihr nationalliberales Empfinden (spozieren) zu führen. In der Diskussion sprach als einziger Diskussionsredner der fortschrittliche Kandidatgag, Zanten, Deering. Er behauerte aber nur die nationalliberalen und fortschrittlichen Sonderkandidaturen in Oldenburg und Ostfriesland, während er auf Passermanns Referat nicht einging. Hierbei kam die niedliche Tatsache zur Kenntnis, daß beide Zentralvorstände in Berlin die Sonderkandidaturen nicht billigen, weder die der Fortschrittler in Kurich-Wittmund und Smaabrid noch die der Nationalliberalen im 1. und 2. oldenburgischen Wahlkreise. Gegenständig verhielt man sich alles aufzugeben, um die Sonderkandidaturen zu beilegen. Die Offiziere der beiden Parteien sind sich also einig, nur die Soldaten machen vorläufig noch was sie wollen. Na, das ist eben liberal! Mit dem unvermeidlichen Surrogatpreis fand die Versammlung ihren Abschluß.

**Ueber die Schießaffäre im Café Rheingold** verhandelte heute das Schwurgericht in Aurich. Der Angeklagte Streithorst wurde wegen einfacher Körperverletzung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Wilhelm-Theater.** Freitag wird zum erstenmale das reizende Lustspiel: „Auf der Sonnenseite“ von Blumenthal & Addeburg gegeben. Wir können dieses heitere Stück wärmstens empfehlen.

**Aus dem Lande.**

Sande, 30. November.

Der Distriktsklub für Sande und Umgegend hält am Samstag eine sehr wichtige Versammlung ab, die Mitglieder werden auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht.

Oldenburg, 30. November.

Unser Reichstagskandidat Genosse Stelling-Läbedt wird vom 5. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, bis zum 20. Dezember, eine Reihe von Versammlungen im Wahlkreise abhalten. Die erste Versammlung findet am 5. Dezember in Doodt Etablissement statt. Für einen zahlreichen Besuch der Versammlung wollen die Genossen agitieren.

Der Konsumverein hält am Samstag, den 2. Dezember eine außerordentliche Generalversammlung ab, zwecks Stellungnahme zur Errichtung einer Verkaufsstelle in Hude.

Ueber die mangelhafte Ausführung der Stadtkreiswahl wird sowohl für die Stadtratswahl als auch die Stadtbezirksvertreterwahl geklagt. So haben Personen, die lange Jahre hier anständig sind, nicht in der Wählerliste gestanden.

Westerstede, 30. November.

**Entdeckter Brandstifter.** Einigen Blättern wird geschrieben: Jetzt endlich kommt Licht in die Hoffbühische Brandaffäre in Torsholt. Unter dringendem Verdacht der Täterschaft ist der Schuhmachergeselle Konrad Neumann, gebürtig aus Elmendorf, zur Zeit Soldat, verhaftet worden. Derselbe hatte früher mit der Hoffbühischen Tochter Verkehren gepflogen und an dieselbe auch Briefe geschrieben. Seinerzeit hatte Neumann auch in einem seiner Drohbriefe bemerkt, daß ein Mitglied der Familie ihn genau kennen müsse. Durch die Schrift der früheren Briefe, welche Nehmlichkeit mit derjenigen der an Hoffbüh geschickten Drohbriefe aufwies, ist die Spur auf ihn gelenkt worden. Neumann wird demnächst vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Delmenhorst, 30. November.

Eine öffentliche Versammlung findet am Dienstag in Sudmanns Hotel statt. In derselben wird Herr J. Bruns aus Oldenburg über: „Das Weien und die Aufgabe der Naturheilvereine“ sprechen. Diese Vereine haben es sich zur Aufgabe gesetzt, über alle Fragen der Gesundheitspflege aufklären zu wirken, damit es dem Einzelnen mehr als bisher ermöglicht wird, sich bis ins Alter gesund und leistungsfähig zu erhalten und sich und die Seinen vor Krankheiten zu bewahren. Insbesondere seien die Damen auf diesen Vortrag hingewiesen. Der Eintritt ist für jedermann frei. (S. Anz.)

**kleine Mitteilungen aus dem Lande.** Seit Mittwoch abend ist eine 17jährige Mädchenstrolchein aus Etzhausen, die in Meer in Stellung war, spurlos verschwunden, man nimmt an,

daß sie entführt worden ist. — Im 560. Wf. beschwänderte ein Freiseur in Bremen ein junges Mädchen, mit dem er verheiratet,

**Aus aller Welt.**

**Der Prozeß gegen den Tischlergesellen Njegaus,** welcher am 5. Oktober d. J. im Abgeordnetenhaus in Wien gegen den Justizminister Hohenberger mehrere Schläge abgeben hatte, begann am Mittwoch vor dem Wiener Geschworenengericht. Der Angeklagte gibt zu, die Wchheit gehabt zu haben, den Justizminister zu töten. Seine übrigen Ausführungen zeigten, daß er ein Schwärmer ist, der sich von seinen Gefühlen ohne Ueberlegung leiten läßt.

**kleine Tageschronik.** Der etwa drei Jahren wurde der 20jährige Arbeiter Rommlitz als Zeuge aus der Ober gezogen. Jetzt hat der Arbeiter Adamosch aus Mailint (Schlesien) eingehalten, seinen Kollegen ermahnt zu haben. — Am Dienstag wurde in Löttingen und in der Umgegend ein kräftiger Großstolz verhaftet, der unter den Bewohnern Aufregung hervorrief, aber keinen Schaden anrichtete. — Bei einem Zusammenstoß zweier Wagen der elektrischen Straßenbahn am Rumpfsplatz in Berlin wurden am Dienstag sechs Menschen verletzt. — Wegen eines großen Goldwäschereisungels wurde gegen eine Gefängniswärterin in Bodenbach eine Untersuchung eingeleitet. — Auf offenkem Meer verbrannt ist die französische Bark „Solaise“. Die Mannschaft, die sich in höchster Gefahr befand, wurde von dem russischen Dampfer „Belarabia“ aufgenommen. — Im Villenpark des europäischen Reichslands, im Gouvernement Leningrad, ist eine furchtbare Hungersnot infolge der Winterkälte ausgebrochen.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 30. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Das Präsidium des Roten Kreuzes hat sich an das Rote Kreuz in Rom und an den Roten Halbmond in Konstantinopel mit der Anfrage gewandt, ob ihnen eine Unterstützung bei der Pflege verwundeter Krieger in Afrika erwünscht sei.

Berlin, 30. Nov. Beim Streif in der Seimbrandtschen Mühle kam es gestern zu Zusammenstößen mit Arbeitswilligen. 18 der Beteiligten wurden festgenommen.

Antwerpen, 30. Nov. Der Unstuhnd im heiligen Hofen ist beendet. Die Seeleute haben die Bedingungen der Meeder auf die Dauer von drei Jahren angenommen, nachdem ihre Forderungen bis auf nebenfälliges bewilligt worden sind.

Lissabon, 30. Nov. Gestern hat unter starkem Andrang des Publikums der große Prozeß gegen die Verdächtigten, die auf Beseitigung der Republik hinarbeiteten, stattgefunden. Der erste Angeklagte wurde zu 6 Jahren Gefängnis und 10 Jahren Deportation verurteilt, mit der Wahgabe, daß die Gefängnisstrafe auch in 20 Jahre Deportation umgewandelt werden dürfe.

Teheran, 30. Nov. Die europäische Post wurde bei Mirabad nahe Teheran von Wochstieren überfallen.

Toska, 30. Nov. Im Budget sind die ordentlichen Einnahmen auf 500 500 000 Yen, die außerordentlichen Einnahmen auf 53 Millionen Yen veranschlagt, die ordentlichen Ausgaben auf 409 500 000 Yen und die außerordentlichen Ausgaben auf 161 500 000 Yen. Das Defizit ist teilweise durch die vorhandenen Ueberschüsse von 16 Millionen Yen gedeckt.

**Briefkasten.**

**M. M.** Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke gehören der Braut, resp. der Frau, sie mögen aus Bekanntschaften des Mannes oder der Frau herkommen. Bei Aufhebung der Verlobung werden nur persönlich gemachte Geschenke und vielfach auch Briefe ausgeteilt.

**Geo.** Die Handschriftenentzifferer läuft auch auf Schwindel heraus. Schickt eine Leserin eine Schriftprobe ein, so wird der Briefkastenentleert sich bemühen, ihr einige Lebenswichtigkeiten zu widmen, um sie beglückt und befriedigt zu machen.

**Z.** Rüstringen. Werden Sie sich an das Kolonialamt in Berlin um Auskunft.

**Cuttungen.**

Für den Wahlfonds gingen bei der Redaktion ein: 3,00 Mk. Straßgaber der Westfäl. Remmers.

Für die Munition für den Wahlkampf gingen bei dem Unterzeichneten ein: 8,15 Mk. von Arbeiter-Rohrfahrverein Wardenburg.

Osternburg, 29. November 1911. Paul Aree.

Für den Wahlfonds gingen bei dem Unterzeichneten ein: 100,00 Mk. von B. H. D. Emden. G. R. Walbed.

Für den Wahlfonds gingen ein von folgenden Verbänden: Holzarbeiter 7,80 Mk., Metallarbeiter 8,40 Mk., Transporthelfer 2,80 Mk., Schneider 2,80 Mk., Tabalarbeiter 2,60 Mk., gesamtamt auf Bergnähungen. Oldenburg. Bruns.

Verantwortlicher Redakteur: J. Rische, Verleger von Paul Dug & Co., Notationsdruck von Paul Dug & Co. in Rüstringen.

**Dazu eine Beilage**



**Das sind die** beliebten Margarine-Marken, die allgemein befriedigen und überall gelobt werden:  
**Siegerin** | **Mohra** | **Palmato**  
-Margarine, wie allerfeinste Molkereibutter in jeder Verwendungart. | -Margarine, ein Landbutter-Ersatz ohne Gleichen. | feinste Pflanzenbutter-Margarine, einzig haltbare Nussbutter.  
Eiweißige Fabrikanten: **A. L. MOHR G. m. b. H., BAHRENFELD.**

Vertreter: **Heinrich Gade, Wilhelmshaven, Kurze-Strasse 10.**

**Lebensquell**  
Hohe Belohnung  
demjenigen, der mir mein  
Kad, Karre Stovers Brief  
Nr. 125 215, wiederbringt,  
welches mir gestern Abend  
vor dem Rüstinger Bahn-  
hof abhanden gekommen ist.  
Das Kad war extra hart  
gebaut.

**Albert Wilkens**  
Rüstringen 1. Am Markt.

**Nordenham, Lindenhof**  
Sonntag den 3. Dez.:

**Großer Ball.**

Hierzu ladet freundlich ein  
**Joh. Kohners.**

**Blexer Börse.**  
Sonntag den 3. Dezember:

**Großer Ball.**

Hierzu ladet freundlich ein  
**Christian Sieghold, Wexen.**



**Empfehle:**  
Schellfische, Stubbheute,  
große Zinte, Rund 20 Pl.  
Schollen, Rotungen,  
Goldbarsch, Seelachs,  
Kabliun, Rüscherbomade,  
Seibbutt, leb. Waiseln,  
große u. kleine gelbe Öringe,  
Zolheringe 20, 30, 70, 1 Kr.  
Nieder Wüdingen, täglich frisch.  
H. Röhrenmacher u. Wirtinaden.

**Joh. Stehnke,**  
Dänische Fischgroßhandlung,  
Rüstringen,  
Wilhelmshavener Straße 20.  
Telephon 722.

Empfehle zum Weihnach-  
tstische einen gezeigten Vorrat  
**Schnhwaren**  
zu den  
billigsten Preisen.  
Anfertigung nach Maß.  
Reparaturen in kürzester Zeit.  
**L. Niemann**  
Johannisstr. 6 — Adlerstr. 50.

**Sohlen - Ausschritt**  
mit prima geräbter Leder  
**Grüne Sohlen**  
außerordentlich haltbar  
**Unterfußsohlen**  
mit u. ohne roten Gummifasern,  
Continental-Gummiasätze  
in allen Größen und Formen  
tauchen Sie am besten bei  
**Ocker & Neveling,**  
Bismarckplatz.



**Empfehle:**  
Große und kleine Schellfische,  
große und kleine Schollen,  
Kauerhahn, Seelachs,  
Kabliun, Rüscherbomade,  
Kofreien, Rotungen,  
Goldbarsch, Zardbutt,  
Seibbutt, Seibbutt,  
Jander, leb. Karpfen,  
leb. Schlei, Plöde, Barsche,  
Zupfenfische,  
große und fl. grüne Öringe,  
Schwarze Waiseln,  
Neue Sonder Zolheringe.  
**J. Helms, Fischhandl.**  
Bismarckstraße Marktstraße  
Wilhelmsh. Str. Tel. 455.

**Augen-**  
Prüfung, Befestigung der Sehraft  
für Brillenbedürftige mittels In-  
strumente von erst. Rangordnen  
finden sich. Wilhelmsh., Wörsen-  
straße 28, 1. Et., Telefon 1111.  
**F. Arndt** aus Rathenow.

## Zur Aufklärung!

Die Direktion der Lichtspiele Hohenzollern kündigte in den gestrigen Zeitungen das Bild „Zonza“ mit dem Bemerkten an:

### „Wird nur in den Lichtspielen gezeigt“.

Zur Aufklärung bemerken wir, dass dieses Bild bereits am 16. Novbr. dem **Bismarck-Lichtbild-Theater** angeboten ist und zwar laut Originalbrief, welcher von jedem eingesehen werden kann. Das Bild wurde jedoch abgelehnt. Ebenfalls könnten alle übrigen hiesigen Lichtbild-Theaterbesitzer die Bilder vorführen, wie die Lichtspiele Hohenzollern, denn Herr Mülleneisen muss ebenso wie die übrigen Besitzer die Bilder leihen, da auch er **keine eigene Filmfabrik** hat, wie es im Publikum allgemein heisst.

Sollte Herr Mülleneisen fortfahren, Bemerkungen wie bisher seinen Reklameannoncen beizufügen, so wären die hiesigen Theaterbesitzer eventuell gezwungen, Strafantrag wegen unlauteren Wettbewerbes zu stellen.

**Die Theaterbesitzer von Wilhelmshaven und Rüstringen.**

**Achtung!**  
Restaurant „Zur Markthalle“, Werftstr. 3.  
Freitag, Sonnabend und Sonntag:  
**Großes Schlachtfest**  
Was Federbissen u. empfehle ist:  
**Fr. Blut- u. Leberwurt, Weißfleisch u. Eisbein mit Sauerkraut.**  
An allen drei Tagen: Großes Soliten-Konzert.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlich ein  
**Albert Kirstein.**

Von Massstoffen angefertigte **Auszüge u. Paletots**

Aecht bayerische  
**Jagd-Loden-Joppen**  
sind in allen Größen eingetroffen.

**Gustav Kaiser**  
Rüstringen.

**:: Ulster ::**

**Mehrere komplette Schlafzimmer-Einrichtungen,**  
mehrere kompl. Küchen, kompl. Betten, Teppiche, große Auswahl in  
Bestikos, hochmoderne Ausstattung edelster Stoffe, 3- und 4stige  
Nimmaden, Polsterstühle, Polsterkissen mit Plüschkissen und  
Spiegel mit Truhen, großer prakt. Kleiderkasten in Holz und  
Nußbaum, mehrere Plüschgarnituren, Sofa's, Kissen, Näh-  
maschinen, Fahrrad, Grammophon usw.  
Verkauf mit U. Anzahlung, wöchentl., 14täg. oder monatl.  
Kbzahl. Alle Möbel, Nähmaschinen u. sonst. Sachen können  
in Zahlung gegeben werden u. wird als Anzahl. gerechnet.  
**Wilh. Koch, Wittgertlich- u. Theisenstr.-Ecke.**

**Wollen Sie** reellen Preisen  
**Uhren**  
Gold- u. Silberwaren  
unter Garantie kaufen,  
so werden Sie sich  
vertrauensvoll an  
**Fr. Eilers, Rüstring., Wilh. Strasse 58.**

**Weltbekannt schon seit 15 Jahren!**  
**Edelweiss-Fahrrad ist gut und billig!**

**Allgemeine Ortskrankenkasse**  
und gemeinane  
**Ortskrankenkasse der Maurer und Steinhauer**  
Wilhelmshaven.  
Für Selbstzahler und Zusatzmitglieder sind die  
Beiträge für den Monat November am 1. 1. und  
5. Dezember in den Kassenstunden von vorm. 8 bis  
1 Uhr, nachm. 3.30 bis 6.30 Uhr im neuen Kassen-  
lokal, Bahnhofsstraße 1a, zu entrichten.  
Der Geschäftsleiter: Thaden.

**Oldenburg.**

**Oldenburger Konsum-Verein**  
c. G. m. b. H.  
Sonnabend den 2. Dez., abends 8.30 Uhr  
in Doodts Etablissement:  
**Außerordentl. Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
Beschlussfassung über Errichtung einer  
Verkaufsstelle in Jude.  
Geschäftliche Mitteilungen.  
Zu zahlreichem Besuch ladet hiermit ein  
Der Vorstand.

**Tanzvergünstigungen**  
finden am brütigen Tage in folg. Lokalen statt:  
**Kaffeehaus Lilienburg**  
**Zum deutschen Hause ::**  
**Neubremser Ballhaus ::**  
**Etablissement Colosseum**

**Wilhelm - Theater**  
(Seemannshaus).  
Freitag den 1. Dez., abends 8.15 Uhr:  
**Auf der Sonnenseite.**  
Duffspiel in 3 Akten.  
**Größter Heiterkeitserfolg!**  
Villetteakt in der Expedition des Nordd. Volksblatts.

**Die Masse muß es bringen!**  
Nur durch eigene bedeutende Produktion sowie durch Ver-  
mehrung aller unnütigen Spefen ist es uns möglich, zu den  
billigsten Preisen noch eine wirklich gute Qualitäts-Haarze zu liefern.  
Möchten Sie bitte einen Versuch! Sie werden Kunde für die Dauer.  
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.  
**Albracht & Beging, Zigarren-Fabrik**  
Verkaufsstelle: Marktstraße 25.

**Lebensquell**  
Verband der Zimmerer.  
(Zahlstille Wilhelmsh., u. l. l. l.)  
Die Delegierten - Sitzung  
am Freitag den 1. Dezember  
samt umständlicher aus.  
Der Vorstand.

**Achtung!**  
**Maschinen und Meizer.**  
Die nächste Verammlung findet  
nicht am Sonnabend den 2. Dez.,  
sondern am 9. Dez., abends  
8.30 Uhr, im Tischl. Saal.  
Die Eröberung.

**Bürgerverein Kant.**  
Sonnabend den 2. Dezember,  
abends 8.30 Uhr:

**Monats-Verammlung**  
im Vereinslokal Eden.  
Tagesordnung:  
1. Führung und Aufnahme neu-  
er Mitglieder.  
2. Kommunale Angelegenheiten.  
3. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen der Mit-  
glieder erwünscht.  
Der Vorstand.

**Bürgerverein Rüstringer**  
Sonnabend den 2. Dez.,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Monats-Verammlung**  
im Reuender Hof (Wälder).  
Tagesordnung:  
1. Vorrat: Die logische  
Kunstleistung in Eden.  
2. Kommunales.  
3. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen der Mit-  
glieder erwünscht.  
Der Vorstand.

**Klub der Thüringer**  
Eden Freitag abend 9 Uhr:  
**Gemütl. Beisammensin**  
im Wagnerslokal (Wälder).  
Alle Cardante sind herzlich  
willkommen.

**Disputierklub**  
für Sande u. Jungsand  
(Alle drei Bezirke)  
Sonnabend den 2. Dezembe,  
abends 8 1/2 Uhr:  
**Verammlung**  
im Vereinslokal in Sande.  
Da die Tagesordnung sehr  
wichtig ist, ist das Erscheinen der  
Mitglieder dringend erwünscht.  
Der Vorstand.

**Soziald. Wahlverein**  
für die Landgemeinde Sand.  
Sonnabend den 2. De-  
z., abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im „Härken Bienen“  
zu Tangasterum.  
Tagesordnung u. s. Folge:  
Tageswahl, Weihnachtsfeier.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

**Herlichen Dank**  
sagen wir allen, die uns anlässlich  
unserer Silbernen Hochzeit durch  
Geldschenke und Gratulationen sehr  
huldsamstet erwiesen.  
W. Kannel und Frau.

**Dankagung!**  
Für die uns in so überaus  
reichem Maße bewiesene Teilnahme  
und die vielen Kränze, Blumen  
bei der Beerdigung unserer  
Geliebten haben wir mit tiefem  
Dank und innigstem Dank.  
Ganze, 29. Novbr. 1911.  
H. H. Wennen u. Familie.

**Dankagung.**  
Allen denen, die mir während  
der Krankheit meines lieben Mannes  
so hülfreich zur Seite standen und  
ihm das Beste zu leisten suchten  
hätte ich geben, sowie für die vielen  
schönen Kränze, Blumen haben wir  
mit tiefem Dank und innigstem  
Dank.  
Witwe Anna Berge nebst Tochter.





**Lozales.**

Münster, 30. November.

**Privat-Musikunterricht.**

Das pädagogische Streben wird uns geschrieben: Immer größer wird die Zahl derjenigen Eltern, die ihre Kinder ein Musikinstrument spielen lassen. Das ist gewiß mit Freuden zu begrüssen; denn unstrittig wirkt gute Musik auf den Menschen veredelnd ein, und mandem Menschen ist sie in seinen Ruhestunden eine schöne Erholung, die ihn des Tages Müde und Last vergessen läßt. Wie viele Menschen aber gibt es, die in der Jugend Musikunterricht genossen haben und später garricht sagen mögen, daß es der Fall gewesen ist. Sie können so gut wie garrichts spielen. Wie manchmal hört man Eltern zu den erwachsenen Kindern sagen: „Du hast nun doch lange genug Unterricht genossen, wir haben viel Geld dafür ausgegeben, und nun kannst du nichts mehr spielen!“ Gewiß, Unterricht hat ihr Kind genossen; aber frag einer nur nicht wo er!

Und das ist es, auf das Schreiber dieser Zeilen alle Eltern und sonstigen Personen, die Musikunterricht zu nehmen gewillt sind, aufmerksam machen möchte. Die Frage: „Nimm ich als Musiklehrer oder -Lehrerin?“ sollte doch jeder Interessierte sich richtig überlegen. Eigentlich ist es doch ganz selbstverständlich, daß nur solche Leute, die die in Frage kommenden Instrumente perfekt spielen, in der Musiktheorie bewandert sind und vor allen Dingen die Methodik des Unterrichts beherrschen, guten Unterricht erteilen können. Daß dies unumgänglich notwendig ist, ergibt sich schon daraus, daß im Unterricht sich sehr oft infolge der individuellen Veranlagung der Schüler Schwierigkeiten ergeben, die zu überwinden ein großes Maß von methodischen Kenntnissen voraussetzt. Da es gibt doch oft genug Fälle, in denen der geübte Lehrer die Unfähigkeit seines Schülers zur Erlernung des Spielens auf dem gewählten Instrument leicht feststellt und dann davon entschieden abstrahieren muß, statt unglücklicher Weise weiter zu pauken.

Was gibt uns aber in Münsterhausen und Münster nicht alles Musikunterricht? Schreiber dieses könnte davon Beispiele erzählen, die an das Unglaubliche grenzen. Nur ein solches Beispiel mag hier zur Illustration Platz finden:

Vor nicht langer Zeit kam eine Mutter mit ihrer Tochter zum Schreiber dieses und bat ihn, der Tochter Klavierunterricht zu erteilen. Auf die Fragen, ob, bei wem und wie lange die Tochter schon Klavierunterricht genossen habe, antwortete die Mutter etwas vage: „Meine Tochter hat etwa ein Jahr wöchentlich zwei- bis dreimal Unterricht bei Frau A. in der Straße gehabt; aber nach meinem Rinken kommt sie nicht weiter und verliert immer mehr die Lust am Spielen, darum komme ich jetzt zu Ihnen.“

Schreiber dieses war im ersten Augenblick ziemlich baff. Dies Fräulein A. war eine frühere Schülerin von ihm. Er hatte dieselbe vor Jahresfrist entlassen, weil sie infolge ihrer Unlust und zudem wenig musikalischen Veranlagung nicht genügend Fortschritte machte. Also diese junge Dame von etwa 16 Jahren, die selber wenig vom Klavierpiel, geschweige denn vom Unterricht verstand, erteilte regelrecht Musikunterricht, und wie Schreiber dieses später feststellte, hatte sie zeitweise 3-4 Schüler und Schülerinnen — unterrichtet. Was nun die Schüler bei dem jungen Mädchen gelernt hatten, kann sich jeder leicht denken. Nach etwa einjährigem Leben hatte diese Tochter nicht nur nichts gelernt, sie war sogar total verblödet. Das Stunbengel war also weggeworfen und dem Kinde war die Lust am Spiel vergangen.

Wie war nun die Mutter auf diese famose „Klavierlehrerin“ gekommen? Nun, wie sie dem Schreiber dieses erklärte, hatte der Klavierhändler, bei dem sie das Instrument für ihre Tochter kaufte, das junge Mädchen als billige (sie ließ sich die Stunde mit 10 Pfennigen bezahlen) und gute Klavierlehrerin empfohlen.

Wie selbige solche Beispiele könnte Schreiber diese Zeilen in großer Zahl bezählen. Laß solcher Musikunter-

richt das Gegenteil von dem eingangs Gesagten bewirkt, liegt auf der Hand. Die Schuld an diesen Mißständen tragen selbstverständlich zunächst solche Instrumentenhändler, die, um leichter ein Instrument zu verkaufen, solche Lehrer und Lehrerinnen vermitteln, dann aber auch leichtfertige Eltern und Personen, denen das Wohlgefallen gut genug ist und dritten solche gemeinlosen Leute, die nur darauf ausgehen, anderen Leuten das Geld aus der Tasche zu locken. Es ist deshalb allen Eltern, die ihren Kindern Musikunterricht geben lassen wollen und allen solchen Personen, die Musikunterricht nehmen wollen, dringend zu raten, sich nicht dem ersten Besten, der sich für wenig Geld anbietet, anzuvertrauen, sondern sich Garantien geben zu lassen. Von den Instrumentenhändlern aber sollte man verlangen, daß sie ihren Käufern gute Lehrkräfte (deren Mangel es nicht empfinden, die natürlich in dem meisten Fällen für 50 Pfennige pro Stunde nicht zu haben sein werden.

richt das Gegenteil von dem eingangs Gesagten bewirkt, liegt auf der Hand.

Die Schuld an diesen Mißständen tragen selbstverständlich zunächst solche Instrumentenhändler, die, um leichter ein Instrument zu verkaufen, solche Lehrer und Lehrerinnen vermitteln, dann aber auch leichtfertige Eltern und Personen, denen das Wohlgefallen gut genug ist und dritten solche gemeinlosen Leute, die nur darauf ausgehen, anderen Leuten das Geld aus der Tasche zu locken.

Es ist deshalb allen Eltern, die ihren Kindern Musikunterricht geben lassen wollen und allen solchen Personen, die Musikunterricht nehmen wollen, dringend zu raten, sich nicht dem ersten Besten, der sich für wenig Geld anbietet, anzuvertrauen, sondern sich Garantien geben zu lassen. Von den Instrumentenhändlern aber sollte man verlangen, daß sie ihren Käufern gute Lehrkräfte (deren Mangel es nicht empfinden, die natürlich in dem meisten Fällen für 50 Pfennige pro Stunde nicht zu haben sein werden.

**Zur Beachtung!** Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die von unserer Expedition wiederholt empfohlenen Weichmachtsbücher in den nächsten Tagen bestellt werden. Wer noch auf ein solches reflektiert, wolle die Bestellung sofort machen, damit die Lieferung noch bestimmt vor dem Feste erfolgen kann.

**Wilhelmshaven, 30. November.**

Die Torpedoboote auf Vorrat. Nach den „Eisinger Neuesten Nachrichten“ baut die Schiffsanwerft in Ebing bereits seit verfloßenem Winter an dem geborenen Vorratstorpobooten, damit — bei der verhältnismäßig schlechten Konjunktur die Arbeiter nicht brotlos werden! Wer glaubt das? Die Wertverwaltung weiß genau, daß sie die Boote loschlagen kann und doch es lediglich im Interesse der Aktionäre dieser Wert legt, auf Vorrat zu bauen. Und so melden die „E. R. R.“ nach: „Schon im Jahre 1888 baute Schiffsanwerft größere Torpedoboote auf Vorrat, die später an die brasilianische Marine verkauft wurden. Das in den Jahren 1890/91 auf Vorrat gebaute Torpedoboot „Somers“ ist vor Beginn des hiesig-amerikanischen Krieges 1898 an die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die 1905 auf Vorrat gebaute 10 Torpedoboote an die russische Regierung verkauft worden.“ — Diesmal ist es eben auffällig, daß die Zahl der aufgelegten Torpedoboote genau der Stärke einer deutschen Flottilla entspricht und die Neubauten den genauen Umfang unserer jetzt gebrauchlichen aufweisen.

Festgenommen wurde gestern wegen betrügerischen Bankrotts ein von Helgoland verfolgter Mühlenbesitzer F.

**Nus dem Lande.**

Dangastermoor, 30. November.

Der Soz. Wahlverein für die Langemeinde Barel hält am Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, im „Häutigen Bismarck“ seine Mitgliederversammlung ab, worauf die Mitglieder schon jetzt aufmerksam gemacht worden.

Barel, 30. November.

**Besammlungen.** Die Vorstände der Soz. Wahlvereine für Barel, Dangastermoor und Zertel kommen Sonntag vormittag 10 Uhr zu einer Besprechung im „Hof von Oldenburg“ zusammen. — Die Mitglieder des Distriktsklubs versammeln sich am Sonntag nachmittags 5 Uhr im „Hof von Oldenburg“.

**Freigegebene Märkte.** Die regelmäßig am 1. und 3. Montag eines jeden Monats in der Stadt Barel stattfindenden Schaf- und Schweinemärkte sind wieder freigegeben und finden daher zum ersten Male am 3. Dezember 1911 wieder statt.

Die Freie Turnerische Oberröhre bezieht am Sonntag in ihrem Vereinstokal (Schwäbische Wirtschaft in Oberröhre) eine größere Festfeier, wozu auch die Arbeiterturner der Umgegend eingeladen sind. Das Programm ist ein abwechslungsreiches und wird allgemein befriedigen, so daß keine Langeweile aufkommen wird.

Oldenburg, 30. November.

Die Sitzung des Eisenbahnrats ist am Sonnabend den 9. Dezember, mittags 12 Uhr, nach dem Galerisaal des Landesgewerbemuseums, Grottorpstr. 23, einberufen. Die Tagesordnung lautet: 1. Mitteilungen der Eisenbahndirektion über das auf die Beschlüsse der letzten Sitzung Veranlagte; 2. Mitteilungen der Eisenbahndirektion über getroffene Anordnungen; 3. Antrag des Mitgliedes Hoyer, den Zug Gb (ab Bremen Hauptb.) 3,38, an Delmenhorst 4,02 nach) für die Zeit vom 15. Juni bis 15. September an einem Tage der Woche, entweder Mittwochs oder Sonnabends, bis Schierbrof durchzuführen und Vergütungsarten für die Benutzung dieses Zuges auszugeben; 4. Antrag des Mitgliedes Turstich, betr. Herabsetzung des Preises für Zuschlagsarten beim Uebergang in eine höhere Wagenklasse; 5. Antrag des Mitgliedes Hoyer, den Schnellzug Nr. 40, ab Bremen-Hauptbahnhof 7,30, an Siexen 9,10 vorm., in Bremen-Neustadt halten zu lassen; 6. Vorlage der Eisenbahndirektion, den in den letzten Jahren in der Bahzeil vom 15. Juni bis 15. September gefahrenen Schnellzug Nr. 23a, ab Oldenburg 7,14, an Leer 8,08 Uhr abends, in Zukunft nicht wieder verkehren zu lassen; 7. Vorlage der Eisenbahndirektion, betr. Besprechung des Fahrplans für die Neubaustrasse Barel-Rodenkirchen; 8. Vorlage der Eisenbahndirektion, betr. Teilung des Brilonenunges Nr. 5, ab Mühlen 12,38, an Oldenburg 2,5 nachm., in einen Personenzug, der etwa in dem bisherigen Fahrplan gefahren werden soll und einen Güterzug, der nachstehenden Fahrplan erhält: ab Wilhelmshaven 1,20, an Barel 1,42, an Oldenburg 2,12, ab Oldenburg wie bisher 2,18 nachm.; 9. Vorlage der Eisenbahndirektion, betr. Einlegung eines neuen Güterfahrplans auf der Strecke Oldenburg-Danabrid nach folgendem Fahrplan: ab Oldenburg 10,5, an Danabrid 12,19, abends und ab Danabrid 1,08, an Oldenburg 11,11 abends; 10. Vorlage der Eisenbahndirektion, betr. Einführung von Zeitkarten für die Aufbewahrung von Fahrrädern: a) Wochen-

karten zu 30 Pf. und b) Monatskarten zu 1,20 Mk.; 11. Vorlage der Eisenbahndirektion, betr. Ergänzung des H. Z. 31 (Stafe-Oldenburg) durch folgenden Zusatz: „Zuschlag für das wirklich vorhandene Gewicht“, mindestens für 10 t für den Frachtwert und dagegen ein, mindestens mindestens für das Abgewicht der Wagen und bei Gütern für Wagen mit einem Abgewicht von weniger als 15 t nur ein solches von 10 t berechnet wird. 12. Antrag des Mitgliedes Turstich, betr. Mangel an Wagenböden.

Oldenburg, 29. November.

Die Schlachten zum Gemeinderat und Ortsauswahl sind geladen. Bei der Wahl zum Gemeinderat stimmten von 1744 Wähler, 1490 gleich 85 1/2 Proz., davon erschienen die Bürgerlichen 820 und die Wahlvereinstelle 674 Stimmen. — Bei der Ortsauswahl war die Beteiligung 94 Prozent von 881 Wahlberechtigten stimmten 826. Davon erschienen die Bürgerlichen 462 und die Wahlvereinstelle 351 Stimmen. Eine Zunahme an Stimmen für uns ist beim Gemeinderat von 53 und beim Ortsauswahl von 55.

Rodenham, 30. November.

Eine Entartungsaktion findet statt am Sonnabend den 2. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr beginnend im „Häutigen Hof“ mit folgender Tagesordnung: 1. Wahl von Wahlberechtigten zur Schätzung geleiteter Kriegsbedürfnisse; 2. Wahl von Mitgliedern zur Verteilung der Wohnungen von Kriegsleistungen. 3. Krönung der Botschafterin Bahn durch die verlängerte Hansjägerstraße in Rodenham (Zweite Krönung). 4. Erntedankfest des Amtesverbandes-Rantenhaues. 5. Annahme eines Willenszuges für das Krankenhaus. 6. Statut betr. die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Angehörigen der Botschafterin Bahn und die Verteilung ihrer Hinterbliebenen. 8. Feststellung von Jahresrechnungen für das Rechnungsjahr 1910/11. 8. Verschiedenes.

**Nus aller Welt.**

Frau Zofeli, geschiedene Kronprinzessin von Sachse, abernals geschieden. Das Gericht in Florenz verurteilt in Entscheidungstermin die sofortige Trennung des Ehepaars Zofeli. Der Gerichtshof hat den Gatten zu keiner Geldstrafe verurteilt und weiterhin das Kind nicht der Mutter, sondern den Eltern Zofelis, wie dieser es beantragt hatte, zur Erziehung überwiesen. Frau Zofeli, die der Verhandlung selbst beiwohnte, konnte ihre Erzeugung nicht verweigern und verließ, ohne auf die Frage des Vorsitzenden zu antworten, das Gerichtsgelände. Zofeli war dogen sehr erweut über den Urteilsspruch. Er wurde durch einen Nebenangehörigen aus dem Gerichtsgelände geführt, weil er sich eventuellen Kundgebungen entziehen wollte. — Wer wird jetzt die Günst der eigenartigen Frau erlangen?

Liebesdrama eines Italieners. In Kirchgelleren (Sonnover) hat sich ein Liebesdrama abgepielt. Ein in der beschäftigter Italiener hatte eine Einberufungsorder gestellt bekommen, die ihn in sein Vaterland rief zur Aufnahme an dem Auszug aus Tripolis. Die Trennung von seinem Liebden konnte er nicht überwinden, und so beredete er seine Verlobte, mit ihm gemeinsam zu sterben. Die Mädchen sagte auch zu. Als aber die Geschichte anfing, zu werden, schlug sie ihrem Verlobten den Revolver, der dieser auf sie anlegte, zur Seite. Der Italiener aber erschick sich darauf.

**Luftungen.**

Für die ausgeperrten Tabakarbeiter gehen in dem Unterjahren ein: 25,00 Mk. vom Verband der Glanzarbeiter, 10,00 Mk. vom Verband der Böhmer, 20,00 Mk. vom Metallarbeiter-Verband, 50,00 Mk. vom Gewerkschaftsamt, 22,40 Mk. vom Metallarbeiter, 2,00 Mk. vom Metallarbeiter Nr. 8, 6,00 Mk. vom Metallarbeiter Nr. 3a. Stafe, 29. Nov. 1911. D. Eggemann.

Abchluss der diesjährigen Landtagswahl: Stand des Wahlfonds 59,85 Mk., Ueberzugs vom November 4,00 Mk., durch V. R. 1 Mk., 21. Mai beim Lang 2,00 Mk., 4. Reichsboten 0,50 Mk., von R. R. 1. V. 2,00 Mk., 292 Wahlloos-Wähler 28,30 Mk., Zurückgeworfene Wahlloos für Wahlarbeit von R. R. 2,50 Mk., 25. R. 1,00 Mk., 25. R. 1,50 Mk., Stimmloos der Freien Turnvereine 2,00 Mk., beim Lang 5,50 Mk., Stimmloos des Kreis- und Spezialvereins 2,70 Mk., 2,70 Mk. Es verblieb nach Abzug des Fonds von 79,30 Mk. Derselbe wurde dem Reichsgruppenamt übergeben. Stafe, 29. Nov. 1911. D. Eggemann.

**Veranmlungs-Kalender.**

Sonnabend den 2. Dezember. Jever. Volkssverein Wack auf. Abends 8 1/2 Uhr in der Tomb. Accum. Wehr-Rotf.-Verein Regler wieder. Abends 8 1/2 Uhr bei S. Wagen Barel. Deutscher Gewerkschaftsverband. Abends 8 1/2 Uhr bei W. Tabakarbeiter-Verband. Abends 9 Uhr bei Gebr. Winnen. Stafe. Arbeiter-Gesangsverein. Bei E. Janghen. Norden. Holzarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr bei Dietrich in Wtl.

**Schiffabets-Nachrichten.**

Telegramme des Norddeutschen Lloyd. Weid. Wenn, nach Australien, heute ab. Weid. Frankf., nach Australien, heute ab. Weid. Bernanico, nach Cuba, heute von der Weid. Schnell. Kronz. Weid., nach Neugau, heute ab. Weid. Weid. Kronz. Weid., nach Neugau, heute ab. Weid. Weid. Eimaringen, nach der Weid., heute ab. Weid. Weid. Westfalen, nach Australien, heute ab.

**Schwaffer.**

Freitag, 1. Dezember: vormittags 8 1/2, nachmittags 9 1/2.



Die rote Feldpost.

Erinnerungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes. Von J. Well.

(1. Fortsetzung.)

Der Lederstrumpf.

Wenn ich zu Hause war, wendete ich jeden Sonntag vormittag nach dem Oberen Waldhof aufs rote Postbureau, um es konnte immer etwas geschähen oder eine Ueberwachung dort auf jemand warten. Als ich von solch einem Gange zurückkehrte, fand ich in meiner Wohnung einen jungen städtischen Mann. „Grüß Gott, mein Name ist L.“, so hießte er sich vor. Er sprach schweidlich, doch ich erkannte gleich den heimatlichen alemannischen Klang. „Ah“, rief ich erfreut, „Sie sind aus A. und wohl ein Sohn des Lehrers und Stadtrats L.“? Persönlich kannte ich meinen Vater nicht. Da ich als Wanderbursch die Heimat verließ, war er noch ein Kind. Aber ich hatte richtig geraten. Bald wußte ich, daß mein Jüngling schon eine beliebte Kranganenheit schliefte. Die Farbe des „Schwarzen Stadtweines“ hatte auf den Erbsling nicht abgefärbt. Er kostete jeden Zwang und liebte die Freiheit mehr als ihm gut war. Sie weilsand auf der Worbung der Doktor Luther es mit dem eingebildeten Teufel mochte, so tat Jung-Karlchen mit dem Professor, der für ihn ein richtiger Teufel war. Das Zentersohlg lag aber nicht an die Wand, auch nicht an den Kopf, sondern dem Teufel selbst an die weiße Sondenbrust. Und der schlammige Schütz wurde mit Erlaubnis gepöbt. Für solche Sünder gab es im Schwabenland nicht weit von Ludwigsburg eine Anstalt, auf der „Freiheits-Enthaltungen“ aus aller Herren Vänder wieder in die Richtung gebracht wurden. Dortin kam Karlchen und schlufte der Zornerei. Während der Vernehmung ergingen sich einstmals die Tyrannen rubevoll im Garten, um mit frischer Kraft die ungebärdigen Jungen zu bändigen. Aber, o Sommer, alle Eingänge waren verschlossen. Nur grinsende Jungengesichter drängten sich an den Fenstern. So beriet man wuschien.

Endlich kommandierte einer: „Nur Weiter: der! Durch das Fenster den Schlingel auf den Leib gerückt!“ So geschah es. Und drinnen erkönten die Aufe: „Jeder seinen Brotlaib in die Hand!“ Der Sturm ward abgesehen. Aber die Handgrößen gingen zu Ende und ein vorläufiger Friede wurde geschlossen. Karlchen nebst einem hilfsplanischen Sonden-Schönden wurden als Mädelstührer ermittelt vom Volk gepöbt und dann hinausgeworfen. In einer Keulflinger Schnellbleiche für „Einfärbige“ gewöh Karlchen seine weitere Ausbildung, die ihn befähigte, in Bajuwarien bei der Artillerie zu Reih sein Jahr abzu-dienen. Dann, als er heimkam, sprach der Stadtrat zu ihm: „Draus am Gerberbock neben dem alten Franz sich o Weg für dich frei. Dort lamm'ich Hüüt' folge und schabe, so werde der d'Wade idum vergehen.“ Die Mutter wollte ein gutes Wort für ihr Schönden einlegen, der Alte aber schütt ihr die Einrede ab: „Do hän d'Wiber niz drin geben. Was!“

Stolz und jäh zeigte Karl dem Alten, daß er nicht Hof Wunden im Kopfe habe. Die Geheimnisse des Leders kannte er bald, dann ging es in die Welt. Bald wandernd, bald schaffend, wie's gerade kam. Bis in Skandinavien Norden trieb es ihn. Aber plötzlich sog es ihn wieder in den heimatlichen Schwarzwald. Dort wollte er sich einmal gründlich an den Bräutern der Freiheit laben. Hüute und Rebe konnten ihn nicht mehr reizen, er genöb den würzigen Tannenzduft und mochte sich seine Sorgen, daß die Mutter-großen zu Ende gingen. Singend und peifend wanderte er über Berg und Tal. Es gab genug einsame Höfe, die eines lustigen Wanderer gern an ihrem Tische sehen, und die mit Trank und Ägung nicht zu geizen brauchten. Am Abend sah man dann in der rauchigen Stube beim Kien-sonnlicht und hörte auf die Geschichten des Fremdlinges. Während die „Wilder“ raltend die Hände zusammenlegten und die Helden an des Jünglings Phantasie durch die wieder Stube geisterten, wurden des Bauern Uhren gleich noch in die richtige Zeit gesetzt und kuriet.

Wenn der Wandetrieb nachließ, so wurden wieder Felle gepöbt.

Zur selben Zeit tauchte auf den Schwarzwälder Höhen noch ein anderer Fremdling auf. Er nahm ein herrenloses verledtes Häuschen in Besitz und bezogte es, als sich der Eigentümer bei ihm zeigte. Dieser Waldgeflle war ocht hoch und stets begleitet von ihm zwei Doggen auf seinen Dreißzigen und zwei Revolver hingen an seinem Gürtel heraus. Die Bauern raunten sich über ihn seltsame Ge-sichte zu und ganz Kundige erzählten, er sei aus einem Ge-lächte der ungarischen Steppen entpflossen. Weil ihm sein Vater nicht mehr gehorchen wollte, habe er sich dem anderen Teile der Monarchie zugewandt. Da herrschte er in Tirols Hauptstadt über ein Dragoon-Selbstmörder. Dort fand er auch seine Aukerlore, die der gelidliche Kara aber ihrem Leben verweigerte, weil er seine Gulden zu sehr liebte. Eine Weile sah der Kriegsmann zu, dann hing er Kallisch und Nitens an den Nagel. So war ein Bote ohne Zuckerschen. Aber auf Schwarzwälder Bergeshöhen bauste nun das Paar in Liebe und Eintracht. Erst als des Lebens Notdurft drohte, stieg der Gewaltige vom Berg herunter und holte aus dem Stöckchen gemeine menschliche Nahrung. Hier traf er Karlchen und sie verhanden sich. Wenn die Hüute zu die wurden, so sog Karl mit dem Freunde auf die Höhe und sie wanderten zu zweien. In allen Tälern war Freude, wenn die Gesellen einzogen. Und sie hielten oft Einkehr, denn beide waren eine Verächter des Cleverer Hingelberger und Jeller. Waren dann die Wanderbögel abgezogen, so fand man blühtiger den „Züricher“, den „Bongentob“ und sonst Resbares.

Stilbergnüt wurden die Sachen gefehen und für sich behalten, denn der Bauer ist nicht sehr mittelstark. Aber die Gendarmen fanden zuweilen auf ihren Auspängen in einer Wirtsstube solche Blätter und legten noch dem Verbreiter. Es logte niemand etwas, doch legte sich der Verdacht zuletzt auf unsere Waldfreunde. Und damit war es genug, denn man scheute sich, an die beiden heranzugehen.

Nach einem solchen Ausflug zog Karl vernüht noch seinem Heimatstädtchen zurück. An der Urquelle des Jeller hielt er eine letzte Einkehr und vermaß sich dabei, den an den Köpfen sitzenden Würgern etwas mehr Licht in die Köpfe zu leiten. Das konnte ein Gendarm und der Orts-bote nicht dulden. Es wurde laut in der Stube und bald kausen Karlchen's Brettil (Häufte) auf die beiden nieder. Die beiden Wächter suchten beim Amtsgewalt Genehmigung. Solchen Fleck ertrag der reine Schild des Vaters Stadtrat nicht und unfer Karl eilte jekt den hebelitischen Gauen zu.

So kam es, daß ich meinen jungen Landsmann fand und er erzählte, die Freunde in der Heimat seien der Meinung, wie könnten solche Hüfte schon gebrauchen, das sei nütlicher als das Verlopfen bödlicher Volkseier. Einige Zeit besah sich Karl die schöne Züricher Stadt. Der heitere Burck war gern geblieben im Kreise Gleichgesinnter. Aber bald sog es ihn wieder in die Fremde.

Der rote Postweilner hatte, gleich seinem Kollegen Stephan, den Betrieb immer mehr verbessert und erweitert. In dieser Zeit war er sogar zum Ueberseehandel überge-gangen. Durch Frankreich und Belgien, auch über Kopen-bogen wanderten seine Kollis ins Freiabengebiet von Ham-burg. Dortin leute jekt Postillon Lederstrumpf in seinem Latzdrang die Schritte. Es wurde eine Juriderei und Söndel mit Hüuten an einem geeigneten Orte ausgemacht. Die Sendungen der roten Post gelangten auf Schlei-dwegen vom Freiabengebiet in die alle Harmonia, wo sie in der Hüute- und Lederzurierei Karlchen's verblieben. In neuer Aufmachung wurden sie von da ins weite Reich geschickt. Gute Fremde, vor allem der „Kobbar“ (der fürglieh verstorbene Genosse Steinfatt), waren Berater und Helfer. Ein par Jahre blühte die Ueberrei, dann ergog sie der Stanturanz der kontinentalen Politik. Einer blieb in den Wäldchen wangen, Lederstrumpf wanderte aus.

Es gab einen Stroßproß. Das Korpusdelikt war ein Frachtbrief, den der Angestellte geschrieben haben sollte. So wenigstens behauptete der Schreibschreiberhäufte. Während der Verhandlung wurde plötzlich dem Gerichtshof ver-kündigt, daß der wirkliche Schreiber des Frachtbriefes im Publikum anwesend wäre und bereit sei, ein Duplikat zu geben, zum Beweis, daß der Angestellte unschuldig auf dem Einderbänkchen lieg. Lederstrumpf, der zu diesem Zweck zurückgekehrt war, lieferte auch das Schriftstück und damit die Beweis seiner Aukerfähigkeit und verdammt dann, ehe man ihn lassen konnte. Aber der Sachverständige ermieß sich als unbedenkbar und sehr genau. Wie bei Heims in Ulm, erfolgte hier auch Verurteilung.

Karlchen's Vater freilich hat an diesen Beweisen einer Besserung im Dienste der „Noten“ seine Freude. Er ver-schloß die Kasse und belächelt der Mutter die Großen, damit sie nicht in ihrer Weichheit die Maßnahmen des Ge-sterengens forrigiere. Auch das kränzte unseren Freund nicht weiter. Er begab sich noch dem westfälischen Bergbau und stieg ungeragt in die Grube. Er schob zehn Monate für fargen Lohn den „Kohlenbund“. Als aber der Stadtrat sah, daß es auch ohne seine Kasse ging, da verdroß es ihn. Er fragte bei Freund Kollis nach dem Dolein des Verlopfenens.

Kollis aber wußte von nichts, doch schrieb er an Leder-strumpf kurz anwendend: „Nieber Freund, ein gewisser Vater scheint mirde zu sein. Weilmachten ist bald. Ein ver-lorener Sohn dürfte bei seiner Wiederkehr ein geschädigtes Kalb finden.“ Und so war es. Jekt endete Karl ein neues Gebiet zur Tätigkei. In Halle studierte er nun Landwirtschaft. Dazwischen holte ihn sich die Artillerie zur Uebung. Dort hatte logar sein Gaul Freiheitsgefliste. Er holte zu einem Schlag gegen seinen Zyranen aus. Doch brachte dieser „Anschlag“ des dummen Gauls zwar nicht ihm selbst, sondern seinem Neiter die Freiheit. Und das Pferd lief unter dem Sattel. Also frei geworden, sagte sich Karl, was nütet alle Wissenschaft, wenn sie nicht angewandt ist. Darauf übte er die Gutsverwaltung in einem schönen Tale seines lieben Schwarzwaldes. Doch auch dieser gesunden Beschäftigung setzte schließlich einer ein Ziel: Amor, der kleine, besiegte den großen Karl, daß er end-gültig sprach:

Fahrt wohl, Hüute, Mist und Kohlen  
Zeit werde ich mir den Doktor holen!

Nun schwigte Lederstrumpf in Ströbburg als Studiosus der Medizin. Das Werk gelang auch und wurde in Bayerns Hauptstadt mit dem Doktor zum Schluß gebracht. Da ward er auch noch von der „roten Notte“ mit allerlei bürgerlichen Wäuden und Ehre: bedacht, von denen der schwarze Stadi-rat sonst vieles hielt. Der Junge tat daselbe rot, wo der Alte schwarz geamiet hatte. Die heimatlichen Whistler schüttelten die Köpfe, weil sie wieder einer tüchtig gemart hatten. Man hatte ihn so schön sicher unter die „unverbesserlichen Gutedel“ eingereiht gehabt. Da war es nun nichts. Nur ein paar ganz Antime behaupteten: „No, etwos „Leder-strumpflisches“ ist ihm geblieben!“

(Fortsetzung folgt.)

Seines Feuilleton.

Karl Marx in Hundmans Memoiren.

Die Zeit einer sozialistischen Memoirenliteratur beginnt. Eine Generation steht am Ende ihres Schaffens. Und ihre

Führer, die im jahrzehntelangen Kampf ergraut sind, halten einen Rückblick, aus dem die zweiten und dritten Generationen, die jekt ins Vordertreffen rücken, vieles lernen können: Sozialisches und Menschliches. Was uns die Geschichte der sozialistischen Internationalen und ihrer Kämpfe rie geben kann: den Einblick in das Leben des einzelnen Sozialisten und in die zahllosen kleinen, verborgenen Gänge, das kann uns eine eruite Memoirenliteratur verschaffen. Deshalb müssen wir August Bebel dankbar sein, daß er jekt schon zwei Bände herausgegeben hat — deshalb dürfen wir den Beschluß des Zusender Kongresses der österreichischen Genossen begrüßen, in dem Viktor Adler aufgefordert wird, seine Memoiren zu schreiben. Deshalb dürfen wir uns freuen, daß der englische Genosse Hundman (leben einen diesen Band herausgegeben hat, den er „Erinnerungen an ein Leben voller Abenteuer“ betitelt. Hundman erzählt, wie er in den vier Jahren die „Justice“ (Gerechtigkeit) gründete, die ihn im Laufe der Jahre sein ganzes Vermögen kostete. William Morris, Bernard Shaw, Hubert Bond und andere gehörten zu den Herausgebern. Wenn man jekt liest, wie das neue sozialistische Blatt „ins Publikum gebracht“ wurde, dann versteht man vieles, was einem in der sozialistischen Bewegung Englands sonst ziemlich unverständlich bleibt. . . . Eines schönen Mittags im Jahre 1884 wurden die zahllosen Passanten des „Strand“ und der Hauptstraßen in der City plötzlich von wohlgekleideten Herren und ebenso eleganten Damen angesprochen, die sie mit der lebenswürdigsten Aufdringlichkeit einluden, die sie mit der lebenswürdigsten Aufmerksamkeit zu kaufen, das sie unter dem Arm tragen. Die Zeitungs-verkäufer waren die Redakteure selbst. Und der Hauptverkäufer war ein 40jähriger Advokat: Henry Spindman, der sich unter dem direkten Einfluß von Karl Marx entschlossen hatte, seine Zeit und sein Geld „der Sache“ zu widmen. Er hatte schon ganz Europa gesehen, kannte viele der führenden Persönlichkeiten und durfte sich rühmen, unter Garibaldi gekämpft zu haben. Ten größten und tiefsten Eindruck von allen Personen, die Spindman begegneten, machte jedoch Karl Marx auf ihn. In einem sehr langen Kapitel gibt er ein ausgezeichnetes Bild von Marx:

„Als ich Marx zum erstenmal sah, hatte ich den Eindruck eines mächtigen, unbegreifbaren älteren Mannes, der immer bereit ist, in den Kampf zu treten und selbst stets einen Angriff erwartet. . . . Während er mir mit einer leidenschaftlichen Empörung von der Politik unterer „Liberolen“ Partei sprach, namentlich inbezug auf Irland, lehr-teten die kleinen, tiefliegenden Augen des alten Kämpfers; seine schwere Stirn legte sich in Falten, die breite Nase bebte vor Erregung und über seine schmalen Lippen strömte ein Sturzhauch glühender Anflagen, die zu gleicher Zeit das herrliche Feuer seines Temperaments bezeugten und die außerordentliche Leichtgläubigkeit, mit der er unsere Sprache beherrschte. Es kam nichts Selbstkoners geben als den Gegen-satz zwischen seinen Manieren und seiner ganzen Sprechweise, wenn er vom Born ausgehört war und seinem Vernehmen, wenn er seine theoretischen Ansichten ausein-anderlegte. Ohne den Schatten einer Selbstüberwindung ver-mandelte sich der aufgeregte Prophet und Anführer in einen ruhigen Philosophen, der sich liberous beherrschte, und als er die ersten Worte, die sein System betrafen, gesprochen hatte, wußte ich, daß viele Jahre vergehen würden, ehe ich aufhörte, ein Schüler zu sein angesichts eines solchen Meisters. . . . Mit seiner mächtigen Stirn und der stark ausladenden Augenbrauenwölbung, mit seinen wildglanzenden Augen, seiner breiten Nase und dem beweglichen Mund, das alles umgeben von einem unentwirrbaren Durcheinander von Haar und Bart, schien mir dieser Rensch in seiner Person die heilige Begeisterung der Seher seiner Klasse mit dem kalten, analysierenden Genie eines Averroës oder eines Spinoza zu vereinigen.“

Erdbeden und die Straf Gottes.

Am Donnerstag, 16. November, abends 10 Uhr 38 Minuten, verzeichnen die Zeitungen ein unterirdisches Grollen. Bergelich suchte ich in der Zentrumspreffe nach der Spitzmarke „Eine Strafe Gottes“ — und im Anschluß daran Bemerkungen über gottlose und verworfene Misset. Man sagt, das Landool hört gerne auf solche gruselige Andeutungen. Spricht auch gerne so was Ähnliches aus. Also lauschte ich: „hat er halt auf'n solch'n Knopf druck.“ „Dees hat er aber aa. Vielleicht hat er schreiben lass'n woll'n.“ „Wit's derrat er halt aa rei, inder Hergott. . .“

Da hat einmal ein kleiner Handwerksmeister in der Proving an einem Sonntag gearbeitet und auch seinen Gesellen arbeiten lassen.

Sieht's die Nachbatin, die Marzin, und sagt in hohem Tone: „D'Straf Gottes werd ichoh net ausbleib'n!“

Richtig, am Nachmittag hogel's schwer und die Marzin triumphiert.

Am nächsten Sonntag aber hogel's noch stärker und eiergroße Schlossen fallen herab — obwohl der Handwerksmeister an diesem Rubetrag nicht gearbeitet hat.

Weshinwohl gerichl't's ihm drei Fenster seines Hauses. Der Nachbatin, der Marzin, aber elf Fenster.

Georg Quert.

Der Verband Deutscher Bühnenschriftsteller entsendet zu seiner Vertretung an den Beratungen im Reichstag des Innern über das Reichstheatergesetz die Mitglieder Dr. Oscar Blumenhals, Dr. Ludwig Fulda, Dr. Jon. Lehmann, Hermann Sudermann.



